

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 29 (2016)

Heft: 4

Artikel: Wiedergeburt eines Baudenkmals

Autor: Loderer, Benedikt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kongressvestibül im Erdgeschoss: links die ergänzte Treppe, rechts die neue Bar und der neue Gartenhof. Boden und Leuchten entsprechen dem Zustand von 1939.



Ein Stadtrestaurant sitzt in der Ecke auf der Terrasse: das Kongresshaus vom Guisan-Quai aus gesehen. Preisfrage: Was ist anders als 1939?

Wiedergeburt eines Baudenkmals

Der geplante Umbau wird das Kongresshaus Zürich von Haefeli Moser Steiger aufräumen und wieder funktionsfähig machen. Eine Stadt besinnt sich auf ihr Denkmal.

Text: Benedikt Loderer, Pläne und Visualisierungen: Arge Boesch / Diener



Der Blick zum See und zu den Alpen wird wieder möglich. Die Terrasse ist vom Konzertfoyer und vom grossen Saal zugänglich. Links das neue Stadtrestaurant.

Dreieinhalb Kapitel hat die Baugeschichte des Zürcher Kongresshauses: Trocadéro 1895, Landi 1939, Ausbau 1985, Moneo 2008. Die neue Tonhalle von Fellner & Helmer, 1895 eingeweiht, war der Kulturpalast des bürgerlichen Zürichs der Belle Époque. Überkuppelt und von zwei «spanischen» Türmen flankiert stand er genau für das, was die Landi-Generation vierzig Jahre später mit dem Bannfluch «Historismus!» verdammt. Trotzdem ist davon vieles erhalten: der grosse und der kleine Tonhallesaal mitsamt dem darunterliegenden Vestibül.

Das allein zeigt schon, dass das Kongresshaus von Haefeli Moser Steiger von 1939 kein blöser Anbau, sondern ein Zusammensetzungsspiel war. Herz und Rückgrat bilden das Kongressvestibül und die darüberliegenden Foyers – eine Raumfolge, die die Architekten längs neben die Tonhalle setzten. Sie erreichten damit eine vielseitig nutzbare Erschliessungszone, aber auch einen eleganten zweigeschossigen Raum, der von der Eingangsfront bis zur hinteren Fassade reichte. Studiert man die Erschliessung, so spürt man die Naht: Aus dem Tonhallevestibül geht man die Treppe hoch durch die Wand ins Konzertfoyer und wieder durch die Wand zurück in den Tonhallesaal. Neu und Alt bilden ein neues Ganzes. Hier ist das Stichwort «weiterbauen» Tatsache geworden. Gegen den See hin gehorchten die Architekten dem panoramischen Blick. Vom grossen Saal und vom Konzertfoyer aus sah man auf See und Alpen, genau wie von der davorliegenden Terrasse. Es war das Kongresshaus der geistigen Landesverteidigung, pragmatisch, selbstbewusst, versöhnlich.

Der Ausbau von 1985 stand unter einem Unglücksstern. Auf die Terrasse und vor die Aussicht setzten Peter Steiger und – nach seinem unfreiwilligen Ausscheiden – das Atelier WW einen Panoramasaal, den Gartenhof füllten sie auf. Es war das Kongresshaus der Wirtschaft und der Macher. Der Migros-Boss Pierre Arnold übernahm das Kommando. Das Resultat trägt den Namen «Kongresshaus-Skandal». Die massive Kostenüberschreitung führte zu einer parlamentarischen Untersuchungskommission und später zur Abwahl des Stadtrats Hugo Fahrner.

Es fehlt noch das Halbkapitel Moneo 2008. Unter dem Namen Zürichforum und dem Stichwort «public-private partnership» hatten sich die Stadt, Krachts Erben vom benachbarten Hotel Baur au Lac und die Generalunternehmung Karl Steiner zusammengetan, den Quantensprung zu wagen. Zürich braucht ein internationales Kongresszentrum, einen architektonischen Leuchtturm. Dafür gebe es nur einen Standort: am See. Darum sei es gerechtfertigt, das Baudenkmal abzubrechen und an seiner Stelle ein neues, grösseres, strahlenderes Kongresszentrum zu bauen und ein Hotel auf dem Kracht'schen Grundstück noch dazu. Es war das Kongresszentrum des Finanzplatzes vor der Krise, Zürich spielte Global City. Rafael Moneo gewann den Wettbewerb. Doch Zürichforum und die Stadt verloren am 1. Juni 2008 an der Urne mit 57 Prozent Nein.

Die zwei Rochaden

Dass das Haus sanierungsbedürftig war, hatten jene, die es abreißen wollten, genügend betont. Doch es blieb vorerst seltsam still. Die Stadt operierte zweigleisig. Einerseits plante sie weiter ein grosses Kongresszentrum. Die Frage war nur: wo? Die Suche blieb halbherzig, es fehlte der Glaube. Doch was tun mit dem Kongresshaus, wenn anderswo ein neues Kongresszentrum entstehen soll? Die Stadt plante eine Teilinstandsetzung: so wenig, wie möglich, also so viel, wie nötig. Für diese beschränkte Aufgabe veranstaltete sie ein Planerwahlverfahren. Neben einer Honorarofferte, mit zwanzig Prozent gewichtet, mussten die Bewerber auf zwei A4-Blättern ihren «Zugang zur Auf-

gabe» vorstellen, eine Art Eintrittsprüfung ablegen, die zu achtzig Prozent zählte. Gewählt wurde die Arbeitsgemeinschaft E. & M. Boesch, Zürich, und Diener & Diener, Basel.

Doch auf der lokalpolitischen Ebene begann sich etwas mehr Ehrgeiz zu regen. Wozu kann man das Haus wirklich gebrauchen? Die Arbeitsgemeinschaft lotete das in einer Machbarkeitsstudie aus. Sie enthielt grundsätzlich das, was später zum Projekt werden sollte. Der Umfang der Aufgabe wuchs mit der Erkenntnis, dass das Kongresshaus nicht bloss repariert, sondern grundsätzlich ertüchtigt und erneuert werden muss. Der Stadtrat hob als Folge das Kostendach auf 140 Millionen Franken an. Kurz, die Architekten entwickelten ein neues, umfassendes Projekt. Im Juni 2013 entschied sich die Stadtregierung für «Instandsetzung und Umbau», was auch heisst: Sie beerdigte die Idee des grossen, internationalen Leuchtturms.

Wer schuldet wem was?

Am 5. Juni stimmen die Stadtzürcher über 239,45 Millionen Franken ab, 165 Millionen für die Baukosten und 72,8 Millionen für die Entschuldung der Kongresshaus-Stiftung. Die Baukosten sind einigermaßen klar, so viel kosten das Verdrängte, das Korrigieren und das Neue. Doch wer schuldet wem was? Die Kongresshausstiftung, der heute das Grundstück und die Gebäude gehören, hat seit den Siebzigerjahren 56,8 Millionen Franken Schulden angehäuft. Das Geld, um laufend Finanzlöcher zu stopfen, kam von der Stadt. Zwar hat die Stadt unterdessen den Betrag auf 836 000 Franken abgeschrieben, aber das Haushaltrechnungsgesetz verlangt, dass der ganze Betrag vom Volk abgesegnet wird. Die bisher privatrechtliche Stiftung wird in eine öffentlich-rechtliche umgebaut. Bleiben noch 16 Millionen. Diese stammen zum Teil vom Ausbau 1985. Der «Kongresshaus-Skandal» kostete unter dem

Strich 22 Millionen Franken. Trotz vollumwidiger Versprechen übernahm die Wirtschaft diese Schulden nicht. Die Stiftung musste Hypotheken aufnehmen. Unterdessen sind sie auf rund 10 Millionen amortisiert. Der Rest sind 6 Millionen an Hypotheken, die die Stiftung später aufnehmen musste. Die Stadt hat nun zusammengezählt: 16 Millionen Franken. So viel übernimmt sie zusätzlich. Es ist ihre Morgengabe an die neue Stiftung, damit diese schuldenfrei beginnen kann. Im Gegenzug erhält die Stadt ohne Entschädigung das Grundstück, das weit mehr als die 16 Millionen wert sein dürfte. Die Stadt gewährt der Stiftung darauf ein Baurecht. Zum Paket gehören auch noch 1,65 Millionen Franken Investitionsbeitrag an die Tonhallegesellschaft für das Provisorium auf dem Maag-Areal. Darüber hinaus leistet die Stadt jährliche Betriebsbeiträge von maximal 5,4 Millionen Franken an die Stiftung und die Tonhalle.

Damit beginnt das vierte Kapitel der Geschichte, die Errichtung 2020. Das Projekt schlägt zwei Rochaden vor. Der Panoramasaal, der seit 1985 dem Foyer und dem Kongresssaal vor der Aussicht steht, wird abgebrochen. Als Ersatz wird vor den alten Haefeli-Moser-Steiger-Gartensaal im Erdgeschoss ein neuer, zweiter Gartensaal gestellt. Der alte wird zum Foyer. Dahinter werden die Einbauten von 1985 ausgeräumt, und es entsteht ein Konferenzsaal, den das neue Foyer erschliesst. Diese neue Raumgruppe Saal-Foyer-Saal und die neu organisierten Zugänge erlauben ein vielfältiges Bespielen. Es wird endlich möglich, drei verschiedene Veranstaltungen gleichzeitig durchzuführen und Tonhalle und Kongresshaus voneinander unabhängig zu betreiben. Die erste Rochade ist eine Korrektur des Ausbaus von 1985: Die Terrasse und die Aussicht werden befreit. Aber auch die im Lauf der Jahre eingewucherten Einbauten werden entfernt. Das Projekt räumt aus und auf.

Die zweite Rochade zügelt das Restaurant aus der Ecke Beethovenstrasse/Guisan-Quai hinauf auf die Terrasse. Dort, wo Haefeli Moser Steiger einen Musikpavillon hingestellt hatten. Dieses Restaurant funktioniert →

→ unabhängig vom übrigen Betrieb und ist über eine neue Treppe vom Garten aus und einen separaten Zugang von der Claridenstrasse, aber auch intern vom Tonhallefoyer her erschlossen. Es entsteht ein öffentliches Aussichts- und Stadtrestaurant mit Sommerterrasse.

Der grösste Teil der Umbauarbeiten bleibt für das Publikum unsichtbar. Die Küche wird erneuert, die Haustechnik auf den heutigen Stand gebracht, die Erdbebensicherheit und der Brandschutz werden ertüchtigt, die Fluchtwiege garantiert, kurz, alle jene teuren Eingriffe, die man jahrelang vor sich her geschoben hat. Dazu gehören auch Garderoben und Einspielzimmer für das Orchester.

Ein bisher verborgenes Geschenk

Was aber heisst das alles für das Baudenkmal? Be trachten wir eins nach dem andern. Der Grosse Tonhalleesaal bleibt, wie er ist, er wird restauriert. Vorbild ist das Erscheinungsbild von 1895, was dem Saal «zu neuem Glanz, zu neuer Festlichkeit und zarter Farbigkeit» verhelfen soll. Den kleinen Tonhallesaal haben Hornberger Architekten bereits restauriert.

Die Wiederherstellung des Kongressvestibüls, Herz und Rückgrat des Hauses, macht das Baudenkmal wieder erlebbar. Das Vestibül reicht wieder von Fassade zu Fassade und erhält wieder einen Gartenhof, wenn auch einen kleineren. Die amputierte Treppe wird vervollständigt. Haefelis Leuchten betonen wieder den Takt der Säulen, und eine Bar schmiegt sich neu diskret in die Längswand. Der Zauberspruch heisst «das Ensemble in Wert setzen». Das dem Zustand von 1939 angeneherte Kongressvestibül leistet dazu einen entscheidenden Beitrag.

Der alte Gartensaal ist mehrfach umgebaut worden (Stichwort: Hazy Osterwalds «Hazyland»). Noch vorhanden sind die Stützen und das Tonnengewölbe, das nun zur neuen Decke wird. Da der Gartensaal als Foyer in der Raumgruppe Saal-Foyer-Saal dient, sind weniger Installationen nötig, das Foyer bleibt nackt. Zwar haben Haefeli Moser Steiger das nie so gemeint, aber das neue Gartensaalfoyer ist eine räumliche Überraschung, ein bisher verborgenes architektonisches Geschenk.

Im Obergeschoss sind das Konzert- und das Kongressfoyer weitgehend erhalten und werden restauriert, ebenso der grosse Kongresssaal. Die Terrasse wird von Konzertfoyer und Saal aus wieder begehbar und die Ausrichtung auf See und Alpen räumlich erlebbar. Die Verzahnung von Gebäude und Aussenraum, die Haefeli Moser Steiger so wichtig war, kommt wieder zur Geltung. Zusammenfassend: Was vom Baudenkmal noch da ist, wird erhalten. Das Ensemble Kongresshaus bewahrt sein Erbe und macht doch einen Schritt in die Zukunft. Was bezahlt man dafür? Der Garten wird halbiert. Das ist die Rettung des Baudenkmales wert. ●

individualität
ist für uns
norm



Unsere Produkte sind genauso individuell wie Sie. Schweizer Qualitätshandwerk hat bei uns seit 50 Jahren Tradition. Sie finden bei uns individuelle Schränke, Garderoben, Sideboards und weitere Produkte nach Mass für den Wohnraum.

50
JAHRE

Besuchen Sie eine unserer Ausstellungen in Ihrer Nähe
Info-Nummer 0800 800 870
www.alpnachnorm.ch

**alpnach
norm**

Kommentar

Rettet das Kongresshaus!

Das war der Schlachtruf des Komitees Prokongresshaus, das 2008 gegen das Projekt von Rafael Moneo antrat. Wir nahmen das Baudenkmal ernst. Das 1939 von Haefeli Moser Steiger erbaute Zürcher Kongresshaus, der «nach Umfang und Qualität bedeutendste Bau seiner Stilrichtung in der Schweiz» (Peter Meyer), durfte nicht abgerissen werden. Punkt. Damals hatten Stadt und Kanton kaltschnäuzig dem Abbruch zugestimmt. «Spitzenarchitektur!», tönte der lokalpolitische Brunstschrei, dabei stand sie schon da.

Unterdessen ist aus dem Abbruchobjekt ein Baudenkmal geworden. Mit derselben Selbstverständlichkeit wie die Zürcher das Grossmünster oder das Zunfthaus zur Meise seit Jahrhunderten erhalten und erneuern, werden sie in Zukunft auch das Kongresshaus pflegen. Jenseits der Rendite. Das Komitee Prokongresshaus reibt sich die Augen: Welch ein Lernschritt in acht Jahren!

Das Haus wird nicht restauriert, es wird ertüchtigt, für die nächste Generation gebrauchsfähig gemacht. Ist es nun gerettet? Noch nicht. Erst muss das Volk zustimmen. Baudenkmäler überleben nur, wenn die Leute sie als stadtnotwendig, als wertvolle Erbschaft und als ihr «kollektives Eigentum» betrachten, zusammenfassend, wenn sie geliebt werden und wenn ihr Verschwinden weh tut, als stürbe ein entfernter Verwandter. Darum, liebe Zürcherinnen und Zürcher, zum zweiten Mal: Rettet das Kongresshaus! Mit einem Ja am 5. Juni! Benedikt Loderer
www.prokongresshaus.ch